

### Studienkonferenz „Frühzeitig fördern“

#### Hochbegabte in Kindergarten und Vorschule

Teil I: Bericht von Maren Henke

Am 16./17. März 2002 fand in Bensberg an der Thomas-Morus-Akademie die Studienkonferenz „Frühzeitig fördern – Hochbegabte in Kindergarten und Vorschule“ statt. Die Stiftung Bildung und Begabung e.V., Bonn und die Akademie waren die Veranstalter. Für Samstag waren zwei Vorträge sowie für den gesamten Nachmittag die Aufteilung der Teilnehmer in vier unterschiedliche Arbeitsgemeinschaften geplant. Den Abschluss bildete abends eine Musik-kabarettistische Vorführung. Der Sonntag wurde durch einen weiteren Vortrag, den Ergebnisvorstellungen der Arbeitsgemeinschaften sowie dem Schlussplenum abgerundet.

#### **Familie, Interessen, Fähigkeiten und Wissen – Zur Begabungsentwicklung und Begabungsforschung im Vorschulalter**

Nach der Eröffnungsrede durch Herrn Dr. Harald Wagner (Bildung und Begabung e.V.) hielt Prof. Dr. Christoph Perleth vom Institut für Pädagogische Psychologie der Universität Rostock den ersten Vortrag zum Thema – Familie, Interessen, Fähigkeiten und Wissen – Zu Begabungsentwicklung und -förderung im Vorschulalter. Zunächst stellte er die Erklärungsmodelle für Hochbegabung von Mönks, Gagné sowie das Münchner Hochbegabungsmodell vor. Er sieht das Vorschulalter als relevante Phase in der Entwicklung von hochbegabten Kindern. Seiner Meinung nach sollten Motivation und Fähigkeiten zu kontinuierlichem Lernen frühzeitig geweckt werden. Er wollte in seinem Vortrag die Aufmerksamkeit auf den „gewöhnlichen“ Hochbegabten lenken. Studien zur (Hoch-) Begabungsentwicklung gibt es im Vorschulalter kaum.

Als Richtungen der Hochbegabungsforschung sieht er:

1. Psychometrisch orientierte Forschung
2. Ansätze der genetischen Psychologie
3. Kognitionspsychologische Ansätze
4. Ansatz der Expertiseforschung.

Zu 1.: Psychometrisch orientierte Forschung: hier geht er von zwei unterschiedlichen Auffassungen aus:

- ältere (klassische) Auffassung à Allgemeine Intelligenz bzw. Begabung
- moderne Auffassung à Multiple Begabung

Zu 2.: Ansätze der genetischen Psychologie:

Konsens besteht seiner Meinung nach darüber, dass Merkmale des Wahrnehmungs-, des kognitiven und des motorischen Apparates angeboren sind. Allerdings gibt es Wechselwirkungen zwischen Anlage und Umwelt.

- Nach Scarr & McCartney gibt es drei Typen der Anlage-Umwelt-Beziehungen

Passiv → Am Beispiel von Musikalität erklärt, bedeutet es, dass Kinder in einer Familie aufwachsen, in der Musik eine große Rolle spielt, wie z.B. Mozart.

Reaktiv → Bedeutet, dass ein Kind in der Schule z.B. im Musikunterricht auffällt und anschließend besonders gefördert wird. Im Elternhaus aber die Musik keine bedeutende Rolle spielt.

Aktiv → Das Kind sagt von sich aus, dass es ein Instrument spielen will und legt dabei ein besonderes Talent an den Tag.

Nach Ansicht von Prof. Perleth gibt es unter dem Aspekt der Leistungsprognosen im psychometrischen Ansatz IQ-Schwankungen um 20 Punkte im Vorschulalter. Mit den üblichen Entwicklungstests sei eine Hochbegabung kaum vorhersagbar. Als angeborene Grundlagen geistiger Leistungsfähigkeit sieht Prof. Perleth:

- Gedächtniseffizienz
- Verarbeitungskapazität
- Gedächtniskapazität
- Aktivationsniveau
- Aspekte der Wahrnehmung
- Aspekte der Aufmerksamkeit
- Habituation („Gewöhnung“).

Zu 3. Kognitionspsychologische Ansätze:

Für eine Leistungsprognose im kognitionspsychologischen Ansatz ist nach seiner Ansicht in Bezug auf die Habituation nur ein schwacher Zusammenhang erkennbar und es sind nur schwache langfristige Prognosen möglich.

Er stellte das kognitionspsychologische Modell von Campione & Brown, 1978; Borkowski, Peck, 1986 vor. Dieses Modell geht bei der Erklärung der Hochbegabung sowohl von einer „Executiven“ Ebene auf der sich die Wissensbasis, Regeln & Strategien und Metakognition/-gedächtnis befinden, wie von einer sogenannten „Architec-

ture“ Ebene auf der sich Gedächtniskapazität, Speicherdauer und Gedächtniseffizienz befinden, aus.

Zu 4. Ansatz der Expertiseforschung:

Die Expertiseforschung sei als eine Alternative zu Begabung und Intelligenz zu sehen.

- Definition: Hierbei geht man von einer Person aus, die auf einem bestimmten Gebiet dauerhaft herausragende Leistung erbringt (Gruber, 1994).
- Zentrale Themen der Expertiseforschung sind Erfahrung, Übung, Training und Wissen
- Extreme Expertiseforschung (z.B. Ericsson) geht davon aus, dass Intelligenz und Begabung völlig unwichtig seien, wichtig sei „Deliberate practice“ lange, intensive und zielgerichtete Übung.
- Gemäßigte Expertiseforscher gehen von einer Schwellenwerthypothese (z.B. Schneider) sowie von einer „Phasenhypothese“ des Expertiserwerbs (z.B. Ackerman) aus.

Um den Unterschied in der Herangehensweise an das Thema Hochbegabung zwischen Begabungs- und Expertiseforschung im Allgemeinen zu veranschaulichen erläuterte Prof. Perleth, dass der Begabungsforscher quasi vom Boden aus operierend die Thematik beobachtet, während der Expertiseforscher wie aus einem Hubschrauber heraus von oben an das Thema herangeht.

Beim wissenschaftlichen Ansatz wird davon ausgegangen, dass grundsätzlich wenig Interesse an einer Leistungsprognose besteht. Ein ganz wichtiges Kriterium zur Erkennung hochbegabter Kleinkinder sei eine beschleunigte Sprachentwicklung, evtl. auch frühes Lesen und Schreiben sowie frühes Rechnen. Ganz wichtig für die Kinder sind in dieser Zeit die Erzieher und die Familie.

Auffällig bei Kleinkindern sind extreme Neugier und Interessen (Explorationsverhalten!). Als ganz wichtig sieht er in diesem Zusammenhang die Reaktion von Erziehern und Eltern an. Beantworten sie die vielen Fragen der Kinder und nehmen sie die Fragen ernst. Auch in diesem Alter haben die Kinder eine hohe Konzentrationsfähigkeit und eine ganz klare Zielorientierung beim Handeln. Genauso wie sie einen Blick für das Wesentliche haben. Im Kleinkindalter findet der Aufbau einer unorganisierten Wissensbasis statt. Im Grundschulalter entwickeln sich wesentlich Leistungsmotivation und Selbstkonzept.

Die Rolle der Familie sieht er als zentralen Entwicklungsbestimmenden Faktor für die Umsetzung von Begabung in Leistung. Die Familie entscheide seiner Meinung nach über die Laufbahn der Kinder. Zur Förderung der hochbegabten Kleinkinder in der Familie führte er aus, dass Väter als erste Lehrer ihrer Kinder eine wichtige Rolle spielen. Unterstützung sieht er auch in der mit den Kindern verbrachten Zeit, im Vorlesen und ganz wichtig sei

die Unterstützung von Interessen der Kinder. Allerdings sieht er auch Risiken für und durch die Familie. Hochbegabung sei eine Belastung für die Familien. Der sogenannte Labelling Effekt sei ein großes Risiko für Familien, da die Kinder dadurch dem Druck einer Erwartungshaltung von Außenstehenden ausgesetzt seien. Außerdem fände durch Presseberichte und (schlechte) Ratgeberliteratur eine Verunsicherung der Eltern statt, die sich auf die Kinder negativ auswirke. Der Druck auf vermeintlich hochbegabte Kinder sowie der Kampf mit einer bösen Umwelt koste viel Kraft. Eine weitere wichtige Unterstützung der Kinder sieht Perleth darin, Wissen über die Welt zu vermitteln, z.B. Handlungswissen, Alltag und Hobby gemeinsam zu erleben. Schlicht und einfach lebensnahes Wissen vermitteln. Die umfassende Förderung liege im Herausfinden von Begabungs- und Interessenschwerpunkten. Die, von den Kindern ausgehenden Aktivitäten und Interessen aufzugreifen, sei ein weiterer wichtiger Aspekt in der Förderung. Letztendlich würden die Kinder uns den Weg zeigen.

### **Hochbegabte Kinder im Vorschulalter – Diagnostik und Beratung**

Der zweite Vortrag wurde von Frau Dr. Aiga Stapf vom Psychologischen Institut der Universität Tübingen gehalten. Der entwicklungspsychologische Aspekt müsse bei der Diagnostik und in der Beratung hochbegabter Kinder im Vorschulalter unbedingt berücksichtigt werden. Sie hat einen Screeningbogen entwickelt, den man bei ihr anfordern könne. Die Kinder haben mit Problemen zu kämpfen:

- Oft ist die Umwelt (Kindergarten und privates Umfeld) nicht angepasst
- Den Kindern wird zu wenig zugetraut
- Es herrscht eine falsche Kindeinstellung
- Die Kinder werden ganz oder als zu „verkopft“ abgelehnt
- Die Kindheit bedeutet nicht nur „matschen“ sondern auch denken
- Intelligenz ist die Fähigkeit zur Auffindung von Ordnungen (Hofstätter, Differentielle Psychologie, S. 197)

Weil die Intelligenz ca. 50-60% des Unterschiedes unter den Menschen ausmacht, sei ein kognitiv unterfordertes Kind auch ein sozial unglückliches Kind. Während nur 10-15% des Unterschiedes das familiäre Umfeld ausmacht. Hochbegabte Kleinkinder haben schon eine unglaubliche Sensibilität für Reizunterschiede sowie eine höchst effiziente Informationsverarbeitung. So sei z.B. der Spaß an der Problemlösung bei einem Test ein größerer Indikator für die Hochbegabung wie das Ergebnis unter Umstän-

den selber. Die K-ABC (Kaufman Assessment Battery für Children) ist nach ihrer Meinung für Klein- und Vorschulkinder das einzige brauchbare Testverfahren, welches auf dem Markt verfügbar ist, da es die höchste Anzahl an Normierungen beinhaltet. Wobei es allerdings ganz wichtig sei, darauf hinzuweisen, dass es sich hierbei um einen Entwicklungs- und nicht um einen Intelligenztest handelt. Bei hochbegabten Kindern entwickeln sich die Intelligenz und die Motorik unabhängig voneinander. Was häufig bei hochbegabten Kindern zu beobachten ist, dass sie kognitiv sehr weit entwickelt sind, aber motorisch ihrem Alter entweder entsprechen oder sogar dahinter zurückliegen. Laut Stapf entwickelt sich die Intelligenz aus der Sensorik, also perceptiv, nicht aus der Motorik.

Dr. Stapf ist der Meinung, dass *nur* über eine kompetente Diagnose eine Hochbegabung feststellbar sei, und dass Kinder ab dem Alter von 4 Jahren schon getestet werden können. Ganz wichtig sei nach der Diagnostik auch immer die Beratung, die in Interventionen mündet. Motivationale Befindlichkeiten können ein Störfaktor bei der Diagnose sein. Eltern sollten ihren Kindern vorher sagen, dass sie alles sagen dürfen, was sie können. Im Gegensatz zur weitläufigen Meinung ist das Wort „Test“ für hochbegabte Vorschulkinder kein Problem. Häufig führe die Unterforderung zu Verweigerung. Gegen Überforderung können sich die Kinder wehren, gegen Unterforderung nicht. Hochbegabte Kinder neigen bei Unterforderung dazu, Blockaden zu entwickeln.

Im Alter von 4-5 Jahren entwickeln Kinder häufig noch große Trennungsängste, deswegen sollten die Eltern in so einem Fall während der Diagnose immer in der Nähe bleiben, nicht im selben Raum, aber doch nebenan. Stapf rät bei Vorschulkindern grundsätzlich von Gruppentests ab. Bei der Diagnose wird von der Leistung im Intelligenztest auf die Fähigkeiten der Kinder geschlossen. Sie rät deshalb immer zu einer multi-methodalen Vorgehensweise, d.h. mehrfache Testung. In diesem Zusammenhang bewertete sie gängige Testverfahren für Vorschulkinder:

CFT 1 (Culture Fair Intelligence Test): Wichtig sei außerdem bei der Diagnose die ausführliche Anamnese und das Sammeln von Daten. Zum Beispiel sei das frühe Beschäftigen mit Zahlen ein *Hinweis* und kein *Beweis*. Temperamentvolle Kinder, die eine sehr hohe Aktivität an den Tag legen, können ihre Intelligenz nicht unbedingt so gut zeigen, in diesem Fall spricht man vom schwierigen Temperament, nicht von Hyperaktivität.

Verschiedene Defizite lassen eine Hochbegabung nicht sofort erkennbar werden, dazu gehören u.a. Hör-, Seh- sowie LR-Schwäche. Deswegen sollte bei einer Diskrepanz zwischen kognitiver Fähigkeit und Leistung unbedingt ein Augen- oder Ohrenarzt aufgesucht werden. Das Gleiche gilt, wenn hochbegabte Mädchen nicht gern le-

sen, man sollte ihre Augen untersuchen lassen. Sie betonte noch einmal, dass *nur* die Diagnose einen Beweis für die Hochbegabung eines Kindes erbringen könne. Erstmals sei das Ergebnis Hochbegabung bei einer Diagnose für die Eltern eine Belastung. Hierbei sei die Aufklärung der Eltern im Rahmen der Beratung sehr wichtig. Zum Beispiel darüber, dass die Hochbegabung selber kein Risiko für die Entwicklung von Verhaltensauffälligkeiten sei.

Dr. Aiga Stapf geht davon aus, dass 20 % aller hochbegabten Kinder sogenannte Under-Achiever seien. Die anderen 80% aber trotz Hochleistung in der Schule Probleme haben. In diesem Zusammenhang erwähnt sie, dass Rosts Aussage (Marburger Studie) auf 18 Kindern beruht, nämlich 10 Jungen und 8 Mädchen. Mangelnde Akzeptanz sei das Hauptproblem hochbegabter Kinder.

Möglichkeiten der Förderung/Unterstützung hochbegabter Kinder im Kindergarten sieht Dr. Stapf in der Wissensvermittlung und Annahme des Kindes in seinen Eigenarten. In der Grundschule sähe sie die Möglichkeit der Förderung in der Verkürzung der Zeit auf maximal 3 Jahre, im Überspringen einer Klasse. So sollte z.B. auch bei schlechteren Schulnoten, sofern ein fachpsychologisches Gutachten vorliegt, der Besuch eines Gymnasiums möglich sein.

Bevor die Empfehlung zur Einschulung ausgesprochen wird (nie nur am Telefon) sollten folgende Punkte beachtet werden:

- Arbeitsverhalten des Kindes
- Seine soziale Entwicklung
- Die Eltern ansehen
- Das Kind ansehen.

Abschließend gibt sie den Eltern noch den Tipp: Bremsen Sie *nie* ihr Kind.

### Arbeitsgruppe: Aus der Sicht der Eltern

Leitung Dr. Barbara Feger, Institut für angewandte Lern- und Begabungsforschung, Hamburg.

In dieser Gruppe trafen sich sowohl betroffene Eltern, aber auch interessierte Erzieher und Vertreter öffentlicher Institutionen, um die Situation hochbegabter Klein-, Vorschul- und Grundschulkindern zu diskutieren. Es wurden anhand von Fallbeispielen betroffener Eltern, mögliche Handlungsperspektiven für Eltern, Erzieher und andere Menschen, die mit hochbegabten Kleinkindern umgehen, aufgezeigt.

So hat sich auch hier wieder ganz deutlich herauskristallisiert wie wichtig es ist, die Kinder in der Vorschulzeit anders zu behandeln, d.h. ihre Fragen immer ernst zu nehmen. Der Umgang mit den Fähigkeiten, die sich früh

zeigen, wie z.B. Sammeln von Kenntnissen über Buchstaben und Zahlen, ist ganz wichtig. Die Kinder sollten nie gebremst werden. Hierbei sollte eine auch systematisch durchgeführte Verfolgung der Interessen eine große Rolle spielen. Ganz wichtig sei es außerdem, den öffentlichen Einrichtungen, wie KiTas, Schulen usw. vor Augen zu führen, welche Möglichkeiten in der Begabungsförderung liegen, wobei die Benutzung des Begriffes Begabungsförderung diplomatischer sei als der Ausdruck Hochbegabtenförderung – weil es für alle gilt und alle Kinder davon profitieren.

Folgende Wünsche an Kitas wurden herausgearbeitet:

- Sensibilisierung der Erzieher und Lehrer für unsere Kinder.
- Unwissenheit mindern durch Informationsfluss.
- Von der Schulbehörde eingerichtete Beratungsstelle (angelehnt an das Beispiel BbB, Beratungsstelle besondere Begabungen, Hamburg) auch für den Vorschulbereich.
- Studenten von der Uni könnten sich mit den Kindern befassen
- Elternengagement, z.B. Schachgruppe
- Projekte, die auch von Praktikanten oder Eltern durchgeführt werden könnten.
- Mentoren, die sich den Kindern widmen, das können ältere Menschen sein, die Zeit und Lust haben sich mit den Kindern zu befassen.
- Angebote, bei denen die Kinder lernen müssen, inkl. der Ergebnispräsentation.
- Anerkennen eines flexiblen Einschulungsalters mit begleitenden Maßnahmen bei einer frühen Einschulung, wie Gespräche mit Erziehern, Rektor und aufnehmendem Lehrer.
- Kinder müssen das Lernen lernen, deswegen auch schon wissenschaftsbezogenes Arbeiten in den KiTas
- Projektarbeit in den KiTas
- Hochbegabung soll Bestandteil der Erzieherinnenausbildung werden.
- Es sollte mehr darauf gehört werden, was Kinder sagen und wollen → Sensibilisierung für Interessen
- Hochbegabten Kindern sollte der gleiche Stellenwert eingeräumt werden wie behinderten Kindern.
- Die Stärken der Kinder herauszufinden und aufzubauen, denn Stärken fördern macht stark.
- Individualität fördern → Jeder darf so anders sein, wie er ist.

Folgende Wünsche/Ratschläge an Eltern wurden entwickelt:

- Eltern sollen als Kunden an KiTas rangehen und fragen, mit welchen Konzepten jeweils gearbeitet wird.
- Selbstbewusstes „Outen“ der Eltern: „Unser Kind ist eben anders. Deswegen ist es bei uns eben auch etwas anders.“ Von dieser Sicherheit profitieren besonders die Kleinkinder für ihren späteren Lebensweg. → Denn auch die Außenseiterrolle ist eine Frage der Perspektive. Manchmal empfinden Kinder diese Situation gar nicht als belastend.
- Ungewöhnliche Freundschaften der Kinder sollten akzeptiert werden.
- Starke Kinder brauchen starke Eltern, auch im Grenzen setzen.

### Arbeitsgruppe: Ansätze in der Grundschule

Leitung: Jutta Fremerey, Montessori-Grundschule Aachen und Ursula Hellert, Schul- und Jugenddorfleiterin, Jugenddorf Christopherus-Schule, Braunschweig

Die zentrale Frage für die Teilnehmer dieser Gruppe lautete: „Wie muss die Schule sein, in die Kinder gehen, die bei weitem keine 6 Jahre sind und welche Veränderungen muss die Schule durchmachen, um diese Kinder aufzunehmen? Sie sollte

1. allen Kindern angemessene Herausforderungen bieten
2. allen Kindern Anstrengungen bieten
3. Schule als ureigenste Sache des Kindes lehren.

Diese Ziele können am besten mit Montessori Prinzipien und Materialien erreicht werden.

Nach ihrer Ansicht ist der Montessori-Ansatz der optimale Ansatz für die Schule, weil

1. das Kind Stoff wiederholen kann, es aber nicht muss.
2. in einer Ganztagschule mit Werkstattangebot ein breites Interessensspektrum abgedeckt ist.
3. der lebenspraktische Tag, der Projektarbeit als regelmäßige Struktur in den Schulalltag einbindet, einen Einblick in die Einsicht verschafft, dass man unterschiedliche Begabungen braucht, um bestimmte Ziele zu erreichen.
4. es keine besonderen Schulen gibt, sondern Binnendifferenzierung.
5. die Kinder lernen, dass ihre Arbeit ein Teil der Gemeinschaft ist und keine Außenseiterrolle einnimmt. Haben alle Montessori Schulen diesen Ansatz oder sind es eher die Merkmale von Braunschweig? Montessori ist doch: jahrgangsübergreifend, Englisch, Material ...

Der Schlüssel zum Erfolg des Konzeptes ist die Begleitung der Kinder durch eine zusätzliche Erzieherin. Träger der Einrichtung ist das Christliche Jugenddorf Deutschland (CJD), außerdem wird es privat und über Spenden finanziert.

Fazit: Keine Sonderschulen für Hochbegabte, sondern bestehende Grundschulen zu verändern, so dass alle zu ihrem Recht kommen, und: *Jedes* Kind entsprechend seinen Bedürfnissen zu fördern.

Teil I: Bericht von Sabine Meier

### Weiterbildung von Erzieherinnen und Erzieher im Vorschulbereich

Vorträge von:

1. Prof. Dr. Franz Mönks, Zentrum für Begabungsforschung, Universität Nijmegen
2. Stephanie Schmitz, Nettetal, ECHA-Diplom, Erzieherin in Kindergarten/Hort, tätig in der Beratung für Eltern und ErzieherInnen hochbegabter Kinder
3. Hanna Vock, Kaarst, Pädagogin M.A. und Erzieherin, tätig in der ErzieherInnenfortbildung und -beratung zum Thema Hochbegabung

Zu 1.

**Prof. Dr. Mönks** leitete seinen Vortrag mit einem kurzen historischen Abriss der Entwicklungspsychologie ein. Seiner Meinung nach kann man erst seit ca. 1970 von einer explosiv anwachsenden empirischen Kleinkinderforschung ausgehen. Zuvor sollte man eher von systematischen Tagbüchern, wie

Darwin	→	ein Sohn
Preyer	→	„Bubi“
Scupin	→	Arzt
Stern	→	drei Kinder
Katz	→	zwei Kinder
Bühler	→	drei Kinder
Piaget	→	drei Kinder

sprechen. Erwähnenswert bei Stern ist seine erstklassische Auflistung der Sprachentwicklung im Kleinkindesalter, sowie bei Katz die Sozialentwicklung. Bühler hingegen betrieb vor allem Forschung im Bereich Spiel/Sozialentwicklung im Zusammenhang mit dem „Trotzalter“. Nach Mönks tritt dies bei hochbegabten Kindern nicht

oder sehr selten auf. Die Erklärung hierfür sieht er darin, dass Trotz immer als Reaktion für einen Eingriff in das Projekt des Kindes zu sehen ist und diese Kinder bereits die Fähigkeit besitzen dies geistig nach zu vollziehen.

Allgemein kann man davon sprechen, dass das menschliche Gehirn ein Netzwerk ist, ähnlich einem biologischen Computer. Nach Ansicht von Prof. Dr. Mönks sind Kinder nicht klüger, sondern haben die Möglichkeit zu lernen. Bei einem Zwei- bis Dreijährigen gibt es etwa 15.000 Verbindungen pro Nervenzelle mehr als bei einem Erwachsenen und der Energieverbrauch ist etwa doppelt so hoch. Vertiefende Lektüre hierzu wäre Goswami Usha, *So denken Kinder*, H. Huber, Göttingen 2001.

Prof. Dr. Mönks definiert die psychische Entwicklung stets als etwas Dynamisches und spricht in diesem Zusammenhang von einem lebenslangen Prozess. Seiner Meinung nach liegen die Unterschiede von hochbegabten Kindern vor allem

- in der motorischen Entwicklung
- beim Schlaf: 20% benötigen mehr, 20% benötigen weniger, 60% bleiben im Normbereich
- bei der Rollenübernahme/Empathie (Fähigkeit Gefühle anderer Menschen zu erkennen)
- im Alter von zwei Jahren: z.B. Vernetzung (Hund bellt, weil er an der Leine ist)
- bei der personellen und physikalischen Umgebung (Farben, Formen, Licht, Dunkel – Hell, usw.)
- im Wissen von ursächlichen Zusammenhängen (Lichtschalter)
- in ihrer intellektuellen Neugier (Lesen)
- in ihrem realen Selbstkonzept (Dreijährige können Schwächen und Stärken erkennen à beschäftigen sich bereits mit der eigenen Identität)
- in ihrer Fähigkeit zur Metakognition (eigenes Denken, Fähigkeit zur Reflexion)
- beim Vertreten des eigenen Standpunktes
- in ihrem Humor
- bei der Fähigkeit zum Erforschen und Erkunden, stets verbunden mit Aufmerksamkeit und Wachheit (Alles sehen wollen)
- in ihrem hohen Maß an Interesse und Motivation
- an dem richtigen Sprachgebrauch (mit zehn Monaten bereits einen passiven Wortschatz im Bereich von 100 Wörtern, was dem Stand eines Eineinhalbjährigen entspricht)

Darüber hinaus weist das hochbegabte Kind aber auch bestimmte endogene Verhaltensmerkmale auf:

1. Die Lernbegierde → innerer Antrieb nach Wissen

2. Der Perfektionismus → genaues und vollständiges Wissen
3. Die Kreativität → neue und verschiedene Lösungswege
4. Das persönliche Engagement → emotionale Bezo-genheit und Anteilnahme, starke Gefühle
5. Der Idealismus → ein stark entwickeltes moralisches Empfinden, Wohlergehen des menschlichen Daseins

Zu 2.

**Stephanie Schmitz**, tätig im Kindergarten/Hort „Unter den Weiden“, untermalte die vorher sehr theoretischen Ausführungen mit vielen praktischen Beispielen aus ihrem täglichen Arbeitsfeld. Die Einrichtung wird von Sprengelkindern, sowie hochbegabten Kindern besucht.

Nach ihrer Aussage gilt als erstes Gebot, Räume zu schaffen, in denen „das Lernen gelernt wird“. Dabei gilt die Devise Lernanreize beliebiger Art und Weise zu geben, wichtig ist nur „das Zulassen“. Nach ihrer Erfahrung finden sich stets umgehend „mehrere Kinder, welche bei entsprechender Anregung schnell ihre Fähigkeiten heraus lassen“ können.

Das gesamte pädagogische Konzept ihrer Arbeit basiert auf dem Situationsansatz. Es gelten folgende Grundsätze:

1. keinen festen Förderkatalog
2. keine Altersbegrenzung
3. Themenwahl durch die Kinder
4. Projektarbeit

Frau Schmitz stellte in diesem Zusammenhang verschiedene Projekte (z.B. China) vor, welche sie bereits in ihrer Einrichtung mit den Kindern durchgeführt hatte (Ansichtsmaterial gab es vor Ort).

Der Verlauf eines Projektes ist im gesamten Ablauf immer sehr ähnlich. Die Themenstellung läuft stets über die Kinder, wobei hierfür der Nährboden meist aktuelle Situationen oder Diskussionen in der Gruppe sind. Darüber hinaus kann aber auch das einzelne Kind Ideenträger sein oder ein Reporterteam trägt Vorschläge zusammen. Nachdem ein Thema feststeht, erfolgt eine ausführliche Stoffsammlung, sowie die Dokumentation. Meist ist ein älteres Kind Schriftführer und hält alle Vorschläge auf einem großen weißen Plakat fest, welches im Zimmer aufgehängt wird. Ist diese umfangreiche Aktion beendet, wird mit der Aufstellung eines Lehrplans begonnen.

Ansatzpunkte hierfür können folgende Fragen bieten:

- Wie können wir erfahren, was wir wissen wollen?
- Durch wen kommen wir an Informationen?
- Wodurch können wir Erfahrung sammeln?

- Wie können wir Dinge nachvollziehen?

Anschließend sind der Kreativität der Kinder keine Grenzen mehr gesetzt. Es können wunderschöne Gemälde, Skulpturen und Maschinen bis hin zu wahrlich meisterlichen literarischen Werken entstehen. Einige der aus vergangenen Projekten hervorgegangenen Werke hatte Frau Schmitz als Anschauungsmaterial im gesamten Vortragsraum ausgestellt. Nicht selten waren die Betrachter (Teilnehmer der Tagung) zutiefst beeindruckt von den Werken der jungen Künstler.

Neigt sich ein Projekt dem Ende zu, entwerfen die Kinder dazu einen Fragenkatalog, welchen sie ihren Eltern vorlegen. Im sogenannten Elterntest müssen alle Erwachsenen ihr Können unter Beweis stellen. Nicht selten ist die Beantwortung der Fragen durch die Eltern unzureichend und sie müssen sich von ihren Kindern eines Besseren belehren lassen. Nach bestandem Test feiern die Kinder häufig mit ihren Eltern ein großes Abschlussfest, meist in Form einer Aufführung. Hier werden noch mal all die gewonnenen Erkenntnisse sehr detailgetreu und akribisch eingebracht.

Nach dem erfolgreichen Fest findet das laufende Projekt sein Ende in der gemeinsamen Reflexion.

Der Reflexionsprozess wird durch folgende Leitfragen gesteuert:

- Was war schwierig?
- Was war neu für Euch?
- Wie haben wir das alles geschafft?
- Was war nicht so toll?
- Warum ist das hier jetzt wichtig für die nächste Sache?

Frau Schmitz vertritt die Ansicht, dass der Kindergarten ein wunderbarer Ort ist, in dem man hochbegabte Kinder optimal fördern kann.

Unter anderem führt sie folgende Aspekte hierzu auf:

- völlig unzerteilte Zeiträume
- keine Fachgrenzen
- beliebige Themen/Gegenstände
- beliebiges Arbeitsmaterial, meist wesentlich besser ausgestattet als die Schulen
- Eltern sind häufig anwesend
- Erzieherin muss nicht lehren, sondern kann Beobachterin sein

Frau Schmitz schloss ihren sehr anregenden Vortrag mit den Worten Maria Montessoris:

*„Lasst uns selbstverständlich über das Kind wachen, dass es keinen Schaden nimmt.“*

## Zu 3.

**Hanna Vock** trat als dritte Rednerin zu diesem Themenbereich auf. Sie befürwortete die Ausführungen ihrer beiden Vorredner sehr. Nach ihrem kurzen Resumé über das bereits Gesagte kam sie sehr schnell auf die Tatsache zu sprechen, dass in vielen Einrichtungen und Ausbildungsstätten noch ein sehr großes Informations- und Wissensdefizit zum Thema Hochbegabung vorhanden ist; Ihrer Meinung nach eine absolut unzumutbare und untragbare Situation, welche einer dringenden Abhilfe bedürfe.

Sie forderte, dass das Thema Begabungs- und Hochbegabungsförderung möglichst schnell seinen Einzug in die Ausbildung der ErzieherInnen halten müsse. Außerdem sollte es flächendeckende Fortbildungen für ErzieherInnen und Kiga-Teams geben, so das möglichst viele Vorschuleinrichtungen in die Lage versetzt würden, dem hochbegabten Kind mit einem wissenschaftlich begründeten Verständnis zu begegnen.

Eine Antwort auf solche berechtigten Forderungen könnte ihrer Meinung nach das ECHA-Diplom<sup>1</sup>, eine Zusatzausbildung für ErzieherInnen sein. In diesem berufs begleitenden Ausbildungsgang sollte eine Zusatzqualifikation erreicht werden, die Erzieher befähigt, eigenständig Fördermöglichkeiten und Förderkonzepte zu entwickeln. Ebenso können ganze Teams, welche sich auf den Weg machen wollen, Begabungsförderung schwerpunktmäßig in ihr Konzept aufzunehmen, eine Möglichkeit zur intensiven Weiterbildung erhalten.

Teilnehmer an dieser Weiterbildung sollen unter anderem die Fähigkeit erwerben,

- Anzeichen von Hochbegabung im Vorschulalter zu erkennen
- Zusammenhang von Potenzial und Leistung beim hochbegabten Kind zu erkennen
- Begabungstests durchzuführen
- Lernbedürfnisse, Lerntempo zu erkennen und dazu Lernstrategien zu entwickeln
- problematische Entwicklungen sehen und gegebenenfalls mit Enrichment oder Akzeleration reagieren zu können
- Elterngespräche und -abende zum Thema Hochbegabung durchzuführen
- Zusammenarbeit mit Grundschule und schulpsychologischen Dienst zu verbessern

Ansprechpartner hierfür wären Prof. Dr. Mönks, Stephanie Schmitz und Hanna Vock.

<sup>1</sup> Im Labyrinth 71/2002 berichtete bereits Frau Jost über verschiedene Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten, unter anderem auch über den Ausbildungsgang zum Diplom: Specialist in Gifted Education (ECHA-Diplom).

**(Früh-) Förderung im Kindergarten**

Referentin: **Frau Scholz**, Erzieherin und Kindergartenleitung im CJD Jugenddorf Hannover

Frau Scholz stellte ihren Kindergarten vor und zeigte den Teilnehmern auf, wie dort gearbeitet wird.

**Das Aufnahmeverfahren:**

- Die Kindergartenleitung lädt Eltern zu einem persönlichen Gespräch ein – hierbei findet ein Austausch von vielseitigen Informationen beider Seiten statt.
- Bei einer Aufnahme wird von den Eltern ein schriftlicher Werdegang des Kindes eingefordert über dessen Stärken, Schwächen, Kontaktfreudigkeit, usw.
- Es werden zwei Probespieltage vereinbart, um dem Kind den Loslösungsprozess vom Elternhaus zu erleichtern.

Zielsetzung in der pädagogischen Arbeit:

- Das hochbegabte Kind benötigt Struktur, Ordnung und Grenzen, sowie Ruhe, Raum und Zeit.
- Die Gruppen sind geschlossen.
- Der Gruppenraum ist gegliedert und spielzeugreduziert, da das hochbegabte Kind sehr erfinderisch sein kann.
- Neben dem allgemeinen erlebnisorientierten Gruppenangebot erfolgt stets noch Förderung in speziellen Kursen. Jedes Kind verpflichtet sich nach 1-2 Probestunden den gewählten Kurs für sechs Monate zu besuchen (Englisch, Experimentieren, Musik, Theater oder Computer).
- Die Kinder stellen stets ihre Werke oder das Geschaffene in irgendeiner Weise vor.

Folgende didaktische Materialien stehen zur Verfügung:

- Strategie- und Regelspiele
- Schach
- Bausteine
- kostenloses Material: Stoffe, Wolle, Schüsseln, Klorollen, Knöpfe, usw.
- für Experimente: Kaleidoskope, Lupen
- „Niktin“ Bauklötze (Logoverlag)
- Sachbücher, Nachschlagwerke, PC
- Montessori-Material

Im Allgemeinen ist Frau Scholz davon überzeugt, dass das hochbegabte Kind immer eine Spur stärker gefordert werden muss, als anhand seines (vermuteten) Ist-Entwicklungsstandes zu erwarten wäre. Ihrer Meinung nach sollte Abschied genommen werden von normativen Vorstellungen um eine Auslastung des hochbegabten Kin-

des zu erreichen. Ebenso gehört die reine Defizitförderung aus dem Gedankengut der ErzieherInnen und Pädagogen endgültig verdrängt. Die Verantwortung der ErzieherInnen liegt vielmehr in der Eigenreflexion.

### **Sich-Entfalten und Dazu-Gehören**

Referentin: **Frau Dr. Barbara Schlichte-Hirsemenzel**, Fachärztin für Allgemeinmedizin und Psychotherapeutische Medizin

Am Sonntagvormittag hielt Frau Dr. Barbara Schlichte-Hirsemenzel einen Vortrag mit dem Themenschwerpunkt *Sich-Entfalten und Dazu-Gehören* – Weichenstellung zur Integration hochbegabter Kinder in der Kindergarten- und Grundschulzeit.

Mit einer kurzen Einführung über die typischen Kennzeichen von hochbegabten Kindern leitete sie ihren Vortrag ein:

- eine sehr schnelle Auffassungsgabe und Lerngeschwindigkeit
- eigenständige Verarbeitung, auch von komplexeren Informationen
- Vorrangigkeit des divergenten Denkens
- Freude am geistigen Tun
- Finden und Erfinden neuer Gedankengänge

Beispiel: Das Kind soll eine Bilderserie – Turmbau mit Bauklötzen – in richtiger Reihenfolge legen → das hochbegabte Kind legt das letzte Bild bereits an zweiter oder dritter Stelle → es stellt sich zu diesem Zeitpunkt bereits das Ergebnis vor.

Ihrer Ansicht nach wird sehr schnell deutlich, dass das hochbegabte Kind Lust am Denken hat und sich deshalb auch erwartungswidrig verhält. Dabei bleiben die leiblichen Bedürfnisse meist altersgerecht, während die geistigen Bedürfnisse einem stetigen Anstieg unterliegen. Wird aber eines vom anderen getrennt, so kann sich das Kind laut Dr. Schlichte-Hirsemenzel nicht mehr ganzheitlich wahrnehmen. Daraus lässt sich folgern, dass sowohl die Konzentration auf das Soziale, als auch die Konzentration auf das Intellektuelle zu Schwierigkeiten führt.

Auf der Suche nach Verbesserungen oder neuer Handlungskompetenz arbeitete sie folgende Punkte heraus:

- IQ-Tests so gestalten, dass sie auch verschiedenste Lösungsmöglichkeiten bei der Antwortgebung berücksichtigen
- Koordination kann auch über mentale Beschäftigungen trainiert werden

- Aufdeckung und Bewusstmachen von tabuisierten Affekten, wie zum Beispiel Angst, Neid, Missgunst, Hämie, Hass, Konkurrenzdenken, Heimzahlen Wollen;

ErzieherInnen und LehrerInnen müssen erkennen und verstehen, dass das hochbegabte Kind eigensinnig bleiben will, mit anderen Worten, es will seinen eigenen Sinn behalten.

Frau Dr. Schlichte-Hirsemenzel ist der Auffassung es müssten ebenso dringend neue Weichen gestellt werden, um eine Verbesserung der Elternberatung zu erreichen. Sie fordert eine Forcierung der Fortbildung für Ärzte, speziell der Kinderärzte. Beratung müsste dahin gehen, das Familien wieder die Fähigkeit erlangen, mit Hilfe des Selbstregulierungssystems alleine neue Ansätze zu finden. Ihrer Meinung nach sind Fehler der Eltern nicht so schlimm, wie die Einengung in institutionalisierten Einrichtungen.

Zudem ist es von immenser Bedeutung, dass das hochbegabte Kind Erwachsene findet, die Vorbild sein können, „nach denen es sich auch strecken muss“.

In diesem Zusammenhang wies sie auch in aller Deutlichkeit auf die Problematik des passenden Sprachgebrauchs aller Beteiligten hin. Begriffe wie „zu“ oder „über“ (-begabt) sollten gänzlich vermieden, statt dessen eher „sehr“ als beschreibendem Adverb der Vorzug gegeben werden. Ähnliches gilt für das Wort „Perfektionismus“, hier wäre eher „Vollkommenheitsstreben“ angebracht. Der Begriff „Intelligenzbestie“ ist die absolute Negierung des hochbegabten Kindes und zeigt keine Wertschätzung des Menschen mehr. Wesentlich wertneutralere Synonyme sind „Hochbegabte“, „Spitzenbegabte“, „Überflieger“ oder „sehr Begabte“.

Mit sehr kritischen und aufrüttelnden Worten schloss Frau Dr. Schlichte-Hirsemenzel ihren Vortrag:

„Wenn in Kindergarten und Schule von ganzheitlicher Förderung gesprochen wird, ist nur die körperliche Förderung, nicht aber die geistige Förderung gemeint. Der Begriff „ganzheitlich“ meint aber geistige und körperliche Förderung gleichermaßen.“

### **Buchempfehlungen:**

- *Matilda*, Roald Dahl, Rowohlt TB-Verlag, Ravensburg 1997
- *Lieschen Radieschen und der Lämmergeier*, Martin Auer, Beltz und Gelberg 2000
- *Die emotionale Welt des Kindes*, Martin Dornes, Fischer TB-Verlag, Frankfurt/Main 2000